

¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 805

Mittwoch, 22. Mai 2024

31. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis

<i>Von Verschwundenen, ihren Helfer*innen und vielen Widerständler*innen: Eine Reisebericht.....</i>	<i>1</i>
In der Hauptstadt: Erinnerung, Gerechtigkeit und Wahrheit.....	1
Widerstand gegen Bergbauprojekte	3
<i>Präsident Arévalo wirft Generalstaatsanwältin Porras den Fehdehandschuh hin.....</i>	<i>6</i>

Von Verschwundenen, deren Helfer*innen und vielen Widerständler*innen: Eine Reisebericht

¡Fijáte!-Redakteur Stephan Brües hatte die Gelegenheit, nach mehr als 25 Jahren wieder nach Guatemala zu reisen. Er nahm zwischen dem 4. und dem 12. Mai an einer Delegationsreise der US-kanadischen Menschenrechtsorganisation Rights Action teil. Hier ist ein längerer Reisebericht von ihm. Sie nimmt die ganze Ausgabe ein.

Rights Action unterstützt seit Jahrzehnten den gewaltfreien Widerstand, insbesondere gegen Bergbauprojekte in Guatemala. Neben der Solidarität mit dem Widerstand ist es ihr wichtig, die Verantwortung der nordamerikanischen (oder manchmal auch Schweizer) Konzerne, die hinter den Bergbauprojekten stehen, offen zu legen. Denn die Konflikte in Guatemala sind nicht intern, sondern international, sagt Grahame Russell, der die Delegationsreise mit seiner Tochter Camilla Rich organisiert hat. Dieser Ansatz ist aus entwicklungspolitischer Sicht geradezu ideal, weil er die Ownership, also die Kontrolle der politischen Massnahmen, bei den Aktiven im globalen Süden belässt und versucht, ihnen die Störer*innen ihrer autochthonen Entwicklung, die im globalen Norden sind, fernzuhalten.

In der Hauptstadt: Erinnerung, Gerechtigkeit und Wahrheit

In den ersten Tagen in der Hauptstadt hat die Reisegruppe mit der Vereinigung der Familien der Verschwundenen Guatemalas (FAMDEGUA), der Nationalen Vereinigung der Witwen Guatemalas (CONAVIGUA) und der Stiftung für Anthropologie und Forensik Guatemalas (FAFG) drei Protagonist*innen besucht, die den Erinnerungsprozess an die brutalen Repressionen des Militärs in den 1970er und 1980er Jahren bearbeiten und die Gerechtigkeit und Wahrheit einfordern.

45.000 Menschen sind in dieser Zeit dem Verbrechen des Verschwindenlassens zum Opfer gefallen. Von vielen von ihnen fehlt bis heute jede Spur. FAMDEGUA wie auch CONAVIGUA (s.u.) versuchen weiterhin die Wahrheit darüber herauszufinden, was mit ihren Angehörigen damals geschah, und die Verantwortlichen für die Verbrechen vor Gericht zu bringen. Gründerin von FAMDEGUA ist Aura Elena Farfan, die Schwester des ermordeten Aktivisten Ruben Amilcar Farfan.

Mit dem Auffinden des Diario Militar, ein Dokument des Militärischen Geheimdienstes, am 20. Mai 1999 kann die Systematik des Verschwindenlassens und des Ermordens der Oppositionellen in dieser Zeit klar nachvollzogen werden. So wurde in den Dokumenten die Exekution eines Verschleppten mit dem Code 300 versehen. Damit bestand zumindest in 198 Fällen Klarheit über das Vorgefallene.

So traten und treten Mitglieder der FAMDEGUA in einigen Prozessen als Nebenkläger*innen auf, z. B. im Genozid-Prozess gegen den ehemaligen Diktator Ephraim Rios Montt 2013 oder im aktuellen Prozess gegen den General Manuel Benedicto Lucas Garcia und anderen hochrangigen Militärs, denen eine Beteiligung an dem System des Verschwindenlassens bzw. der sexuellen Gewalt gegen Frauen vorgeworfen wird.

Die persönlichen Geschichten der drei FAMDEGUA-Aktivistinnen Carolina Villatoro, Miriam Ramirez und Alejandra Cabrera waren allesamt sehr bewegend. Ihr Vater oder ihr Bruder waren verschwunden gelassen worden, weil sie Gewerkschafter waren, Mitglieder der kommunistischen Guatemaltequischen Partei der Arbeit (PGT) oder in der Guerilla FAR. Alle wurden 1984 ein paar Wochen nach ihrem Verschwinden zunächst gefoltert und dann exekutiert.

Miriam's Bruder, der Mitglied der PGT war, verschwand am 15.02.1984 und wurde am 06.03. ermordet. Beider Vater ging sofort zur Polizei, wurde selbst gefangengesetzt, dann aber freigelassen. Er gehörte, gemeinsam mit Nineth Montenegro, zu den Gründer*innen der Gruppe für gegenseitige Hilfe (GAM). Miriam's Mutter war Gründerin der Stiftung Myrna Mack. Die GAM war die erste Gruppe, die damals den Mut hatte, auf die Strasse zu gehen, um nach den Verschwundenen zu fragen. Sie besetzten die Kathedrale, um öffentlich anzufragen, wo ihre Angehörigen sind.

Carolina's Vater, Samuel Villatoro, Mitglied der FAR-Guerilla, verschwand am 30.01.1984 und dreissig Jahre lang war nichts über seinen Verbleib bekannt. Schliesslich wurde er in einem Massengrab auf dem Militärstützpunkt in Comalapa, Departamento Chimaltenango, gefunden und über die DNA-Datenbank von FAFG identifiziert. Sein Grab liegt derzeit in der Dependence der FAFG in Zone 2 der Hauptstadt. Wir haben es bei unserem Besuch dort gesehen.

Der lange und schwierige Kampf um Wahrheit und Gerechtigkeit zehrt an den Kräften und der Psyche. Schliesslich besteht für Angehörige von Verschwundenen eine konstante Unsicherheit, ob ihre geliebten Verwandten noch leben. Die Liebe zu ihnen, der psychologische und politische Drang nach Wahrheit lässt sie weitermachen. Und die letzten Worte von Alejandra Cabrera's Vater: Höre niemals auf zu lachen.

CONAVIGUA

Eine ähnliche Organisation ist die Witwenorganisation CONAVIGUA, gegründet von Rosalina Tuyuc. Sie ist eine Kakchikel aus Comalapa. Sie war ab den 1970er Jahren als junge Frau in der Kooperativenbewegung aktiv – sowohl im Bereich des Kunsthandwerks als auch in der Kaninchenzucht. Sie war in der katholischen Jugendarbeit und in der Gemeindeentwicklung engagiert. 1976 zerstörte ein verheerendes Erdbeben die gesamte Region.

Rosalina Tuyuc wollte 1978/79 einen gemeinschaftlichen Wiederaufbau organisieren, engagierte sich für faire Preise für die Produkte ihrer Kooperativen.

Aber diese Selbstorganisation war für die Militärregierung eine kommunistische Verschwörung. Menschen wurden verschleppt, kleine Mädchen und Frauen vergewaltigt, um sie zum Schweigen zu bringen. Traumatische Ereignisse. Die Kollektivität wurde systematisch zerstört.

Rosalina Tuyuc befand sich auf einer schwarzen Todesliste des Militärs, ihr Vater wurde verschwunden gelassen, ihr Ehemann ermordet, andere Verwandte vergewaltigt oder ebenfalls verschwunden gelassen. Also tauchte sie in der Hauptstadt unter. Neben den Frauen, die kaum Bildung genossen hatten, war sie mit ihren vier Jahren Schule noch relativ gebildet. Bereits 1983/84 gab es erste Ansätze zur Bildung von CONAVIGUA, in die Öffentlichkeit gingen die Witwen jedoch erst 1988, als die erste zivile Regierung gewählt worden war.

CONAVIGUA forderte ein Ende der Gewalt gegen die Frauen, ein Ende der Vergewaltigungen, auch ein Ende der Zwangsrekrutierung von jungen Männern zum Militär und für ein Recht auf Kriegsdienstverweigerung.

Was sie erreicht haben, war immerhin ein Gesetz, das Männern die Möglichkeit gab, statt eines freiwilligen Militärdienstes einen alternativen Dienst «für das Vaterland» zu leisten.

Was sie nicht erreicht haben, war ein Gesetz zum Schutz der Frauen, eines, das sie für die sexuelle Gewalt durch die Militärs entschädigen würde. Ein wenig Geld gab es, die Zahlung wurde jedoch von Präsident Otto Pérez Molina wieder ausgesetzt. Stattdessen erhielten die Mörder aus dem Militär und den Selbstverteidigungspatrouillen (PAC) Entschädigungen.

CONAVIGUA ist in verschiedenen Prozessen gegen Militärs direkt oder indirekt involviert, so im Fall des Genozids an den Ixil, im Falle der sexuellen Ausbeutung im Militärlager (Sepur Zalco) in der Achi-Region. 60.000 Fälle von sexueller Gewalt in der Zeit des internen Konfliktes sind dokumentiert. Wenn es auch in all diesen Fällen zahlreiche Verurteilungen gab, so sind die Befehlshaber dieser systematischen Menschenrechtsverletzungen bislang nicht angeklagt worden. So ist denn auch eine veränderte Gesellschaft die langfristige Vision von CONAVIGUA, eine Gesellschaft, in der die indigene Bevölkerung wirklich teilhaben kann.



Carolina Villatoro mit dem Foto ihres Vaters, Samuel, im FAMDEGUA-Büro (Foto: Catherine Nolin)



Rosalina Tuyuc (Foto: Gerry Condon)



Erica Henderson vor dem Wandbild, auf dem Aura E. Farfan mit dem Bild ihres Bruders zu sehen ist (Foto: Stephan Brües)

Wissenschaft für die Wahrheit: FAFG

Eine grosse Hilfe für beide Organisationen ist die FAFG, eine unabhängige Organisation von multidisziplinär arbeitenden Wissenschaftler*innen, die Massengräber exhumieren, die dort liegenden Opfer identifizieren und forensisch herausfinden, was mit ihnen passiert ist. Ausgangspunkt sind Anfragen von Angehörigen der Opfer. Diese werden befragt über die physischen Charakteristika der Verschwundenen, um Anhaltspunkte für eine Identifizierung zu erhalten. Inzwischen gibt es eine grössere DNA-Bank. Die Sensibilität im Umgang mit den Angehörigen der Opfer ist eindrucksvoll, ein Andachtsraum mit einem wunderschönen Wandbild macht dies optisch sichtbar und die Praxis der befragten Wissenschaftler*innen belegt dies. Auf dem Foto rechts sehen wir Erica Henderson, die die Öffentlichkeitsarbeit von FAFG macht. Die Kanadierin hat bei Prof. Catherine Nolin, die Teil der Delegation war, studiert und gemeinsam mit ihr Artikel zu dem Thema veröffentlicht. Seit 10 Jahren lebt und arbeitet sie in der guatemalteckischen Hauptstadt.

Gegründet wurde die FAFG von Clyde Snow (1928-2014), ein forensischer Anthropologe aus den USA, und den Guatemalteck*innen Fredy Perceilli und Claudia Rivera. Insgesamt arbeiten heute 110 Personen bei der FAFG, mit wenigen Ausnahmen (z.B. Erica) allesamt Guatemalteck*innen.

Ihr Ziel ist es, die Leichen aus den Massengräbern zu borgen, um sie respektvoll begraben zu können. Im Mittelpunkt stehen die Angehörigen der Opfer, die ein Recht darauf haben, zu erfahren, was mit ihren Lieben geschehen ist. Dazu müssen diese befragt werden über bestimmte physische Charakteristika ihrer verschwundenen Verwandten. Diese Angaben werden benötigt, um unbekannt Leichen identifizieren zu können. Eine sensible Angelegenheit für alle Beteiligte.

Wir sahen auch die Skelette, die gerade von einem Forensiker bearbeitet worden sind. Er erklärte uns die verschiedenen Schritte, die der Prozess beinhaltet: die Reinigung, die Zuordnung der Gebeine, die Untersuchung der Gebeine auf gewaltsam herbeigeführte Verletzungen, die Identifizierung mittels DNA-Bank usw. Insgesamt hat die FAFG bisher 3.915 Opfer identifiziert.

Was die Bedeutung von FAFG noch grösser macht, ist, dass sie in einer Akademie Menschen aus allen Teilen der Welt in dieser Arbeit trainiert. Sie haben z.B. aktuell ein Projekt mit den Rohingya, die zu Hunderttausenden vor der genozidalen Verfolgung in Myanmar nach Bangladesch geflohen sind. (www.fafg.org). Es gibt auch ein Projekt in Mexiko, das von der deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gefördert wurde. Ansonsten stammt der überwiegende Teil der Finanzierung aus US-Quellen. Ein Projekt, das so wichtig ist, dass es ständiger Förderung bedarf.

Widerstand gegen Bergbauprojekte

Der zweite Schwerpunkt der Delegationsreise waren die Bergbauprojekte internationaler Konzerne in Guatemala und der Widerstand dagegen. Über La Puya und El Estor hat die **¡Fijáte!** bereits häufig berichtet (zuletzt in Ausgabe 800), in den Ausgaben 802 und 804 auch über Cerro Blanco. Daneben haben wir als viertes das Minenprojekt Escobal in Santa Rosa besucht.

Die Bergbauprojekte, egal ob sie Gold, Silber oder Nickel fördern, haben überall, wo wir sie gesehen haben, zu Wasserknappheit und -kontamination und wenig Entwicklung für die Bewohner*innen vor Ort geführt. So hat die Goldcorp über eine NGO namens Inter Mares nahe Asuncion Mita zwar eine Schule gebaut und auch eine Gesundheitsstation. Letztere ist jedoch nach Angaben der Aktivist*innen stets geschlossen, sodass sie den Menschen nichts nützt.

Zudem wurde das völkerrechtlich vorgeschriebene Recht auf eine Konsultation der indigenen Gemeinden entweder per se nicht eingehalten oder manipuliert. Besonders eindrucksvoll war die detaillierte Darstellung der Goldmine in Cerro Blanco, bei der die Betreiberfirmen wissentlich die Lebensgrundlagen der Bewohner*innen vernichten. In einem System der Korruption von Politik wurden Konzessionen vergeben, bei denen 90 % der Gewinne aus dem Bergbau ins Ausland gingen. Die Kontamination aber bleibt im Land. Für die Menschen ist dies nicht nur eine Missachtung ihrer Personen, sondern auch ihrer Kultur und der von ihnen verehrten Mutter Erde.

Besonders stark ist die Trockenheit in El Estor, wo man auf dem Weg zur Nickelmine die Bananenplantagen in voller Pracht sieht (sprich, offenbar genügend gewässert), während wenige hundert Meter daneben ein Flussbett ohne Wasser zu sehen ist. Aber auch in La Puya gibt es in einigen Dörfern nur einmal die Woche Wasser, sagt Alvaro Sandoval aus San José del Golfo, etwa eine dreiviertel Stunde Fahrt von der Hauptstadt entfernt.



Im Haus der FAFG: hinten links der Untersuchungsraum der menschlichen Überreste, rechts die Reisegruppe und das Wandbild im Andachtsraum (Foto: Catherine Nolin)



Das Puzzle der Knochen zusammensetzen und untersuchen (Foto: Stephan Brües)

Letztlich geht es bei diesen Kämpfen um einen Zusammenprall von unterschiedlichen Modellen der Entwicklung: das auf Privateigentum und Ausbeutung beruhende exportorientierte kapitalistische Wirtschaftsmodell gegenüber dem kollektiven Eigentum der Maya-Kulturen, dem Wert des Rechts auf Selbstbestimmung im eigenen angestammten Land und des lokal basierten Wirtschaftens. Beispielhaft auch für die anderen Orte wurde dies besonders bei den Xinka in Santa Rosa unmissverständlich artikuliert.

Die Repression gegen den gewaltfreien Widerstand gegen Bergbauprojekte in Guatemala hat in ihrer Intensität zwar leicht abgenommen, aber sie existiert weiterhin. Das ‚beliebteste‘ Mittel ist dabei die Kriminalisierung von Anführer*innen des Widerstands oder ihren Anwält*innen, denen konstruierte Verbrechen vorgeworfen werden. Dies passierte beispielsweise neun Anführer*innen und acht Anwält*innen des Widerstandsortes La Puya in San José del Golfo bzw. San Pedro Apurimac nordöstlich der Hauptstadt. Die meisten Verfahren sind noch nicht abgeschlossen.

All diese genannten Gruppen sowie die vier Widerstandsorte, die wir besucht haben – La Puya (Department Guatemala), El Estor (Department Izabal), Cerro Blanco (Department Jutiapa) und die Silbermine Escobal in Casilla und Nuevo Santa Rosa (Department Santa Rosa), allesamt im südöstlichen Tiefland – ist gemein, dass ihr Widerstand friedlich und gewaltfrei ist. Dieser friedliche Widerstand speist sich aus verschiedenen Quellen:

La Puya

In La Puya ist der gewaltfreie Kampf für die Aktivist*innen schlicht die bessere Strategie, denn sollen sie Raketenwerfer nutzen? - fragt Aktivist Alvaro Sandoval. Waffen würden sie diskreditieren – und genau das versuchten Agents provocateurs, die in die Bewegung eindringen und Gerüchte streuen, dass die Widerstandsgruppen Waffen hätten. Sie verwiesen darauf, dass es die Kolonisor*innen waren, die Gewalt ausübten, nicht die indigenen Völker. Auch wenn es gelegentlichen Einsatz von Steinen und Macheten gab, so war der bekannte Aufstand von Atanasio Tzul und Lucas Akilal in Totonicapán 1820 weitgehend friedlich und explizit nicht gegen die Menschen, die Unrecht taten, gerichtet, sondern gegen das Unrecht an sich (hier in Form von Tributen an den König von Spanien), siehe das Buch des Historikers Aaron Pollack (*Levantamiento “k’iche” en Totonicapán, 1820. Los lugares de las políticas subalternas*, AVANCSO, Guatemala, 2008, 252 pp).



Wir sind alle La Puya (Foto: Gerry Condon)

Zugleich bekamen die Aktivist*innen in La Puya ein Training zur gewaltfreien Aktion der Organisation Protection International, durchgeführt von dem in Guatemala lebenden Basken Xabier Zabala Bengoetxea. Dabei wurden u.a. Filme über gewaltfreie Aktionen gezeigt, z.B. über den Kampf von Mahatma Gandhi.

Es gehörte zur Taktik bei den Strassenaktionen in La Puya, die Frauen in die ersten Reihen der Blockaden zu setzen, da es ein guatemaltekisches Gesetz verbietet, dass männliche Polizisten Frauen von der Strasse tragen, also anfassen. Zudem hätten Frauen natürlich weniger Angst, sagte Feliza Morallas augenzwinkernd. Die durchaus konfrontative Aktionsform der Blockade wurde abgemildert durch das Singen religiöser Hymnen oder der Nationalhymne Guatemalas. Und Du musst Freude haben beim Widerstand, sagt Feliza.

El Estor

In El Estor trafen wir zunächst die führende Aktivistin des Widerstandes, Angelica Choc. Erst kürzlich war ihr Haus von Dutzenden schwer bewaffneten Polizeikräften überfallen worden (s. **¡Fijáte!** 800). Es geht ihr nicht wirklich gut, aber sie macht weiter und erfreut sich der Solidarität weltweit, wie sie die Reisegruppe nun repräsentierte. Sie verkauft Kunsthandwerk (Körbe und Gewebtes, s. Foto), ein Projekt von Rights Action. Ein weiteres Projekt brachte uns ein schmackhaftes Mittagessen - ein Restaurant, das Aktivistinnen (in dem Fall tatsächlich nur Frauen) betreiben.



Angelica Choc in ihrem Heim (Foto: Stephan Brües)

Ihren Sohn, Luis, der Bürgermeister des Dorfes La Union ist, trafen wir gemeinsam mit elf Frauen aus Lote 8, jenem Ort, an dem die Häuser der Bewohner*innen, mutmasslich von Sicherheitskräften der Mine, niedergebrannt und Frauen und Mädchen vergewaltigt worden waren. Eine grosse Traurigkeit und Depression war zu spüren, als Rosa und Margarita sprachen. Dass die Minenbetreiber lügen, auf keine Petition antworte, keine Entwicklung bringe, sondern Wasserknappheit, Zerstörung und Hunger. Die klare Botschaft sei ein «Nein».

Und drei Forderungen: 1. Eine Untersuchung der Menschenrechtsverletzungen der Vergangenheit, 2. Eine Reparation der Schäden und 3. Eine Befragung der Gemeinde (consulta). Erst danach könne überhaupt darüber geredet, unter welchen Bedingungen irgendeine Form des Bergbaus möglich sein könnte.

Diese Forderungen hat der traditionelle Rat der Kekchi in einer Pressekonferenz vorgetragen, die von Carlos Ernesto Choc, dem Journalisten von Prensa Comunitaria (siehe **¡Fijáte!** 782), aufgezeichnet wurde.

Auch in El Estor hat es ein Training in gewaltfreier Aktion gegeben, an dem Angelica Choc teilgenommen und deren Erkenntnisse dann an die Gruppe der Aktiven weitergegeben hat – so sagte es ihr Sohn German. Angelica bestätigte, dass es vom Equipo de Estudios Comunitarios y Accion Psycho-social (ECAP, deutsch etwa Team für Gemeinde-orientierte Studien und psychosoziale Aktion) angeboten worden ist. Dabei wurde besprochen, wie die Ziele der Proteste am besten erreicht werden könnten. Die führenden Köpfe der Gemeinden entscheiden dann gemeinsam, welche Aktionen und Aktionsformen durchgeführt werden.

German sprach von den Werten in der Kultur der Kekchi, die andere Kulturen respektierten und ein Leben in Frieden und Ruhe anstrebten.

2021 blockierten 1.000 Menschen die Strasse zur Mine, woraufhin Häuser von Aktivist*innen gestürmt und durchsucht wurden. Menschen flohen kurzzeitig, u.a. in das Hotel Tortugal in Río Dulce, in dem wir als Reisegruppe wohnten.

Cerro Blanco, Santa Rosa

Der Widerstand in Cerro Blanco geht hauptsächlich von der Umweltschutzorganisation Madre Selva, der katholischen Gemeinde und der sog. Demokratischen Konvergenz aus. Unser Treffen begann mit einem Besuch bei der Mine und anschliessend bei Arnulfo Diaz, der drei Monate in der Mine arbeitete. Seine Aufgabe war die Sprengung eines Tunnels, aus dem dann das Gold geholt werden sollte. Sein Gehörschutz bestand aus einem mickrigen Ohrstöpsel. Er verlor sein Gehör auf dem rechten Ohr, hatte Gleichgewichtsprobleme und brauchte drei Jahre, um wieder richtig laufen zu können. Medizinische Hilfe bekam er von der Bergbaufirma Goldcorp nicht, wohl aber eine Entschädigung, als klar war, dass er nicht würde weiterarbeiten können. Später gesellte er sich zum Widerstand gegen die Mine, der 2010 von Madre Selva und der katholischen Pfarrei in Nueva Santa Rosa begonnen wurde.



Arnulfo Diaz, ex-Sprengmeister im Tunnel der Mine Cerro Blanco, in seinem Haus (Foto: Stephan Brües)

Dort trafen wir die Aktiven (Joni Varela, Mario de Soza, Maria Fuentes Callaro und Octavio Gasparico), die sehr anschaulich, ja fast wissenschaftlich, die unfassbaren Abbaumethoden von Goldcorp und Bluestone Resources erklärten. Die Tunnel-Variante, die im Übrigen bisher die einzig genehmigte Form des Abbaus ist, wurde verworfen, da das darin befindliche Wasser zu heiss war. Der Tunnel war 1.200 Meter lang. Er führte zu einem Absenken des Wassers in den Brunnen von 3 Meter (2007) auf 25 Meter (2024). Wie sollten die Menschen aus diesen Tiefen ihr Wasser holen?

2019 kam Bluestone Resources, um eine Mine mit Problemen zu übernehmen. Ihre Idee war ein offener Tagebau, mit dem mit Hilfe von Arsen und Quecksilber das Gold aus der Erde destilliert werden sollte. Der giftige Abraum soll in einen 175 Meter hohen künstlichen Hügel gesammelt werden. Bei Regen werden alle giftigen Stoffe in die Umwelt, z.B. den nahen See Guia und den Fluss Ostua geleitet. Cerro Blanco liegt direkt an der Grenze zu El Salvador. Auch die Salvadorianer*innen – Politiker*innen wie Bürger*innen – sind eindeutig gegen die Mine.



Joni Varela erklärt das Konzept des Goldabbaus in Cerro Blanco (Foto: Stephan Brües)

Bluestone versucht sich die Genehmigung zu erschleichen, indem es mit einer Klage bei der Weltbank wegen entgangener Gewinne aus Investitionen gegen Guatemala droht, potenziell ein Millionengeschäft für das Unternehmen und gegen die guatemaltekischen Steuerzahlenden. Es wird geschätzt, dass von dem dort geborgenen Gold 80 % in die Goldreserven geht, 19 % in die Produktion von Schmuck und nur 1 % hilft unmittelbar den Menschen. Der Widerstand kommt sowohl von guatemaltekischer als auch von salvadorianischer Seite. Die neuesten politischen Entwicklungen wurden in der letzten ¡Fijáte!-Ausgabe beschrieben.

Silbermine Escobal in San Rafael de Flores, Casillas und Nueva Santa Rosa, Santa Rosa

Die Silbermine Escobal gehörte ab 2011 der kanadischen Unternehmung Tahoe (einem Ableger von Goldcorp und Glamis) und seit 2018 der Pan American Silver. Konsultationen der dort lebenden Xinka-Bevölkerung hat es niemals gegeben. Stattdessen hat das Militär und die Politik die Mine in San Rafael de Flores das Gebiet zu einer Region des nationalen Sicherheitsinteresses erklärt, was mit einer massiven Militarisierung sowohl von staatlichen wie von privaten Kräften einhergeht. Zum Beispiel wurde für die Sicherheit der Mine die israelische Sicherheitsfirma Alfa Uno eingesetzt, berüchtigt für ihre Menschenrechtsverletzungen. Das zeigte sich bei den Schüssen auf friedliche Demonstrant*innen am 27. April 2013, die sechs Verletzte hinterliess. Insgesamt wurden fünf Protestierende ermordet, weitere überlebten Anschläge.

Der Widerstand gegen diese Mine wird von der kirchlich orientierten Organisation der Kommission der Diözese Santa Rosa für die Verteidigung der Natur (CODIDENA) getragen, geleitet von Jenny, Elson und der Journalistin Sharon.

Zu dem Treffen mit unserer Reisegruppe kamen Vertreter*innen aus allen Gemeinden zusammen, um ihre Anliegen gegenüber uns als internationaler Stimme vorzutragen. Aktive wie Rodrigo oder Juan Monteroso warfen dabei den US-Amerikaner*innen und Kanadier*innen angesichts des Verhaltens ihrer Unternehmen in Guatemala Kaltherzigkeit vor.

So wie sie sich gegenüber der indigenen Bevölkerung in Guatemala verhielten, seien sie «verdammenswerte Länder». Wie könne ein Land wie die USA Pensionsfonds mit Anteilen an jenen Unternehmungen ausgeben, die ihr ureigenes Xinka-Land verseuchten?



Der Widerstand in Casillas, Santa Rosa (Foto: Stephan Brües)

Die Xinka haben im Juli 2014 eine Klage gegen den US-Konzern Tahoe Resources angestrengt, da die in Artikel 169 der ILO-Konvention vorgesehene Konsultation ihrer indigenen Gemeinschaft nicht durchgeführt worden war. 2018 gab ihnen letztinstanzlich das guatemalteckische Verfassungsgericht recht und beendete die Ausbeutung der Escobal-Mine. Daraufhin kaufte Pan American Silver die Mine von Tahoe, ohne sie freilich seither wieder anlaufen lassen zu können.

Was den Widerstand weiterhin besonders macht, ist der Umstand, dass die Aktiven den Jugendlichen ein Training in der Analyse von Wasserproben angeboten haben. Damit können sie – wie uns der junge Alex erzählt – selbst die Kontamination des Wassers nachweisen. Zugleich wissen die Gemeinden so, wie es um ihre Trinkwasserqualität steht. Zudem helfen sie so dem kolumbianischen Wissenschaftler, der an einem alternativen Umweltverträglichkeitsbericht für die Mine Escobal arbeitet.

Von Tahoe bzw. seinem Nachfolger, Pan American Silver, gab es demnach keinen Umweltverträglichkeitsbericht.

Die Kontamination der Kaffee- und Zwiebfelder war zwischenzeitlich so gross, dass von deren Produkten nichts verzerrt werden konnte. Auch der See in der Nähe ist verseucht: Unbedenklich sind laut WHO Konzentrationen von Arsen bis zu 10 Mikrogramm pro Liter. Während die Silbermine arbeitete, stieg dieser Wert auf 40 Mikrogramm pro Liter und er liegt aktuell bei 100 Mikrogramm pro Liter.

Weiterhin überwachen die Xinka an ihrem Widerstandsort in Casillas, gelegen an der Hauptstrasse Richtung Mine, die Transporte von Benzin zur Silbermine und versuchen ihn durch gelegentliche Blockaden zu stoppen, damit jeglicher Anschein einer Neuaufnahme von Tätigkeiten dort unterbleiben.

Wie auch an allen anderen Widerstandsorte, die wir besucht haben, lehnen auch das Parlament der Xinka und ihre Selbstorganisation eine extraktive Wirtschaftsform entschieden ab und setzen dieser eine kollektive Eigentumsform entgegen, die die natürlichen Ressourcen schützt und nicht ausbeutet. Sofern die Rechte der indigenen Bevölkerung und ihrer Kultur respektiert werden, können sich die Menschen dort eine Zusammenarbeit mit der neuen Regierung hin zu einer menschlichen und gemeinwohlorientierten Entwicklung vorstellen. Aber nur dann. Ansonsten gelte: «Wir leisten so lange Widerstand wie es eben dauert, bis wir siegen.»

Einige Siege haben die Aktivist*innen bereits errungen, aber zugleich bleibt noch viel zu tun – und viel zu ertragen.

Präsident Arévalo wirft Generalstaatsanwältin Porras den Fehdehandschuh hin

Guatemala, 5. Mai – Noch als wir in Guatemala-Stadt waren, berichteten Mitreisende, dass Präsident Bernardo Arévalo soeben im Verbund mit seinen Anhänger*innen zum Kongress, um dort einen Gesetzentwurf einzubringen, mit dem ermöglicht wird, die Leiterin der Generalstaatsanwaltschaft des Amtes, Consuela Maria Porras, zu entheben. Momentan ist das so ohne Weiteres nicht möglich. Der Fehdehandschuh liegt nun im Feld von Porras.

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail-Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

www.facebook.com/fijateMagazin

Redaktion: fijate@mail.de

Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Theresa Bachmann - theresabachmann95@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Verein ¡Fijáte!, registriert in CH-2502 Biel, c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

Abo-Verwaltung: fijate@mail.de

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

Konto-Nr. für alle AbonnentInnen:

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6